

OLIVIA SPIRIDON

**Herta Müllers *Atemschaukel* im Kontext der literarischen  
Erinnerungen an die „Russlanddeportation“**

Zwanzig Jahre nach der Auflösung des Ostblocks nimmt Herta Müller weiterhin ihre Rolle als Chronistin des Lebens in der Diktatur wahr. Zu den Aspekten, die sie in den Brennpunkt der Öffentlichkeit rückten, gehörten sicherlich auch das Beharren auf dem zentralen Thema „Erfahrung des Totalitarismus“ im östlichen Europa der Nachkriegszeit und, damit im Zusammenhang, das literarische Aufgreifen der Migration als einer intensiv erlebten Daseinsform des zwanzigsten Jahrhunderts. Ein Fall für den Nobelpreis im zwanzigsten Jahr „danach“: „Sie zeichne mittels Verdichtung der Poesie und Sachlichkeit der Prosa Landschaften der Heimatlosigkeit“, lautete das Urteil der Schwedischen Akademie in Stockholm. Herta Müller verarbeite in ihren Werken „ihre Erlebnisse von politischer Verfolgung und Fremdheit“.<sup>1</sup>

Auserkoren wurde sie sicherlich auch aufgrund ihres letzten, im August 2009 erschienenen Romans *Atemschaukel*. Geehrt wird nicht nur die Autorin allein, die aufgezeichnet, recherchiert und sprachgewaltig imaginiert hat. Oskar Pastiors Gefühl für sensible Details,

<sup>1</sup> *Nobelpreis für Herta Müller*, in: *Die Zeit*, 8.10.2009. Weitere Preise: Förderpreis des Literaturkreises Adam-Müller-Guttenbrunn (1981), Debütpreis des rumänischen Schriftstellerverbandes (1982), Preis des rumänischen kommunistischen Jugendverbandes (1982), Aspekte-Literaturpreis (1984), Literaturförderpreis der freien Hansestadt Bremen (1985), Rauriser Literaturpreis (1985); nach der Auswanderung in die Bundesrepublik: Ricarda-Huch-Preis (1987), Marieluise-Fleißer-Preis der Stadt Ingolstadt (1989), Villa Massimo-Stipendium (1991), Kritikerpreis (1992), Heinrich-von-Kleist-Preis (1984), Europäischer Literaturpreis Aristeion (1995), Franz-Nabl-Preis (1997), IMPAC-Preis (1998), Ida-Dehmel-Literaturpreis (1998), Franz-Kafka-Literaturpreis (1999), Joseph-Breitbach-Preis (2003), Konrad-Adenauer-Preis (2004), Berliner Literaturpreis (2005), Würth-Preis für Europäische Literatur (2005), Walter-Hasenclever-Literaturpreis (2006), Ehrengabe der Heinrich-Heine-Gesellschaft Düsseldorf (2009), Franz-Werfel-Menschenrechtspreis (2009), Hoffmann-von-Fallersleben-Preis (2010).

sein Erinnerungseinsatz befinden sich unverrückbar – so die Autorin – zwischen den Seiten des Buches. Nicht minder bedeutend ist das Thema ihres letzten Romans, die Russlanddeportation, die Herta Müller nun souverän ins Blickfeld der Weltöffentlichkeit führt.

*Die „Russlanddeportation“ und ihre historischen Hintergründe*

Die „Russlanddeportation“ ist ein besuchter Erinnerungsort der Deutschen aus Rumänien. Dabei handelt es sich um die Deportation von Hunderttausenden Angehörigen deutscher Minderheiten aus Ostmittel- und Südosteuropa zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion in den letzten sechs Monaten des Zweiten Weltkriegs. Zu den historischen Hintergründen: Während des Zweiten Weltkriegs geriet die deutsche Minderheit aus Rumänien zwischen die Mühlsteine zwischenstaatlicher Abkommen, ließ sich vereinnahmen und wurde mit schlimmsten Folgen für die Einzelnen vereinnahmt. Genannt seien die Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und Rumänien, die eine Annäherung zwischen den beiden Staaten ab Ende der 1930er Jahre bewirkten. Durch die Wirtschaftsverträge vom 23. März 1939 und 29. Mai 1940, schließlich durch den Beitritt Rumäniens zum Dreimächtepakt (Deutsches Reich, Japan, Italien) am 23. November 1940 wurde Rumänien voll in die Wirtschafts- und Kriegsplanung des Deutschen Reiches eingebunden. Am 12. Mai 1943 wurde eine Vereinbarung zwischen dem Reich und Rumänien unterzeichnet, wonach es auf legalem Wege möglich war, die Deutschen aus Rumänien in die Waffen-SS einzuziehen.<sup>2</sup> Dadurch standen sich Angehörige der deutschen Minderheit aus Rumänien nach August 1944 auf feindlichen Seiten der Front gegenüber. Einer kollektiven Beschuldigung der Deutschen wurde durch diese Vorgeschichte der Weg geebnet; aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit wurden sie kollektiv für die im Zweiten Weltkrieg von deutschen Truppen bei ihrem Angriffskrieg auf die UdSSR verursachten Zerstörungen in Haft genommen. Sowjetische Nachkriegsplanungen, in denen Reparationen einen hohen Stel-

<sup>2</sup> GÜNDISCH/BEER, *Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen*, S. 205-210.

lenwert hatten, gehen auf die Zeit nach der Niederlage der deutschen Truppen bei Stalingrad 1943 zurück, als die Wende an der Ostfront abzusehen war.<sup>3</sup> Die Situation der Deutschen aus Rumänien änderte sich nach dem 23. August 1944 vorerst nicht, aber ab Anfang 1945 kam es plötzlich zur Deportation der Deutschen zum Zweck des Wiederaufbaus der Sowjetunion, „aufgrund der Forderung der Sowjetunion, die sie mit dem sowjetisch-rumänischen Waffenstillstandsabkommen vom 12. September 1944 und der im Januar 1945 abgeschlossenen sowjetisch-rumänischen Wirtschaftskonvention begründete“.<sup>4</sup>

Die Ereignisse der Jahre 1943/44 führten dazu, dass die Deutschen aus Rumänien mit den Worten Dieter Schlesaks „aus der Geschichte verschwanden“.<sup>5</sup> Was sich noch vor Ende des Zweiten Weltkriegs abspielte und danach fortsetzte, „war ein Trümmerhaufen toter Geschichte.“ Vor und nach Ende des Weltkriegs ein Ereignis, ein Untergang: „Auschwitz, Stalingrad, Deportation, Enteignung, Vertreibung von Haus und Hof, Verhaftungen, Schikanen, Entpersönlichung, Rechtsunsicherheit“.<sup>6</sup>

<sup>3</sup> BEER, *Deutsche Deportierte aus Ostmittel- und Südosteuropa in der UdSSR*, S. 465f.

<sup>4</sup> GÜNDISCH/BEER, *Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen*, S. 214 und 219. Von den erfolglosen Protesten der damaligen rumänischen Regierung bei den Briten und Amerikanern berichtet Elena Zamfirescu und stützt sich auf Archivmaterial aus britischen Dokumenten. In einem Schreiben Winston Churchills an das Foreign Office vom 19. Januar 1945 heißt es, man solle sich über die Deportation von Österreichern, Sachsen und anderen Deutschen aus Rumänien „nicht zu sehr aufregen“, man habe versprochen, „das Schicksal Rumäniens weitgehend in der Hand der Russen zu belassen.“ Die rumänische Regierung hatte am 3. Januar 1945 gegen die Forderung der sowjetischen Vertreter in der Alliierten Kommission protestiert, rumänische Staatsbürger deutscher Nationalität nach Sowjetrußland zu überführen. Der Standpunkt Churchills setzte sich durch, die Amerikaner intervenierten nur für Deutsche mit amerikanischer Staatsbürgerschaft. Elena Zamfirescu, *Die Deportation und die Haltung Rumäniens – damals und heute*, S. 21-23.

<sup>5</sup> Dieter Schlesak bezieht sich auf die Einreihung der wehrpflichtigen Deutschen in die Waffen-SS mit dem Kommentar: „So schaufelte man andern und sich selbst das Grab.“ In: „*Sprachwaage, Wortwaage, Heimatwaage Exil*“, S. 222.

<sup>6</sup> SCHLESKAK, ebd., S. 225f.

In diese Ereigniskette gehört auch die Deportation. Dazu schreibt Herta Müller im Nachwort der *Atemschaukel* in aller Knappheit zur Erklärung des historischen Hintergrunds:

Als im Sommer 1944 die Rote Armee schon tief nach Rumänien vorgedrückt war, wurde der faschistische Diktator Antonescu verhaftet und hingerichtet. Rumänien kapitulierte und erklärte dem bis dahin verbündeten Nazideutschland völlig überraschend den Krieg. Im Januar 1945 forderte der sowjetische General Vinogradov im Namen Stalins von der rumänischen Regierung alle in Rumänien lebenden Deutschen für den ‚Wiederaufbau‘ der im Krieg zerstörten Sowjetunion. Alle Männer und Frauen im Alter zwischen 17 und 45 Jahren wurden zur Zwangsarbeit in sowjetische Arbeitslager deportiert.<sup>7</sup>

#### *Tabuthema „Russlanddeportation“*

Von einem „rumänischen Tabuthema“ spricht die *Neue Zürcher Zeitung* im Zusammenhang mit der Russlanddeportation<sup>8</sup>, des Weiteren kommt es im Interview Nicole Hennebergs mit Herta Müller zur Sprache.

Die Tabuisierung dieses Themas weist auf den Umgang eines totalitären Staates mit Geschichte hin: Die Allianz Rumäniens mit Nazideutschland wurde größtenteils ausgeblendet und es wurde übergewichtig an das Kapitel an der Seite der Sowjetarmee erinnert. Die operativen Eingriffe in die kollektiven Gedächtnisse mittels Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur gehörten zum Instrumentarium der Ostblockstaaten. „Die Sowjets verlangten von Rumänien für die Beseitigung der Kriegsschäden die deutsche Minderheit, obwohl die rumänische Armee auch in Stalingrad war. Weil das Thema an die Verstrickung mit Hitler erinnerte, wollten die Rumänen nichts davon wissen. In der Ukraine wussten die Leute auch nicht, dass es

<sup>7</sup> MÜLLER, *Atemschaukel*, S. 299.

<sup>8</sup> KÖHLER, *Das Buch vom Hunger*, S. 21.

diese Arbeitslager gab. Die Sowjets hatten alle Spuren beseitigt, auch die Friedhöfe.“<sup>9</sup>

Mag das Thema „Russlanddeportation“ in der deutschen Literatur aus Rumänien nach 1945 auch mit einem Tabu belegt worden sein – es wurde ohne Unterlass gebrochen. Das Schreiben über die Russlanddeportation wurde zur „Wiederholungstat“, zum Austragungsort politischer und sozialer Diskussionsthemen, zum Anlass literarischer Experimente in der Nachbarschaft der Kontrollbehörden, ein eroberter Freiheitsraum. Gleichzeitig gewährt die Thematisierung dieser Ereignisse Einblicke in die Art und Weise, in der Widersprüchlichkeiten und abgekartete Spiele im kulturellen Leben Rumäniens durch Kulturfunktionäre, Kontrollbehörden und bis hin zur Regierungsebene in Szene gesetzt wurden. Auf der einen Seite ist die Stellungnahme Ceaușescus auf der Landeskonferenz der Rumänischen Kommunistischen Partei im Juli 1972 zu erwähnen, der „falsche Maßnahmen“ in der Behandlung der deutschen Minderheit aus Rumänien zugab. Der Staatschef bezog sich auf „die Umsiedlung“, „die völlige Enteignung“ der im Besitz von Deutschen sich befindenden Landwirtschaftsflächen und „andere ökonomische Maßnahmen“.<sup>10</sup> Die Thematisierung dieses Stoffes blieb dennoch weiterhin ein sensibler Bereich, den die Zensur mehr oder minder wachsam im Visier behielt, ein Topos, den die Kontrollbehörden – wie am folgenden Beispiel ersichtlich – zu unterbinden versuchten.

#### *Ein Einblick in die Kulissen des deutschen Literaturbetriebs aus Rumänien*

Darüber gibt Johann Lippets Securitate-Akte Auskunft: Die Quelle „Mayer“ berichtet über eine Lesung des Literaturkreises „Adam Müller-Guttenbrunn“ vom 11.11.1977, wo Lippet aus einem „autobiographischen Roman“ las und unter anderem die Russland-

<sup>9</sup> HENNEBERG (Interview), *Die Zumutung des Lagers sollte in der Sprache spürbar werden*, S. 23.

<sup>10</sup> *Neue Literatur* (Bukarest), Heft 7(1972), S. 4-5.

deportation thematisierte.<sup>11</sup> Nikolaus Berwanger<sup>12</sup>, der den Literaturkreis „Adam Müller-Guttenbrunn“ mitbegründet hatte und dessen Leiter war, lobte den Text „übertrieben“, so die Quelle „Mayer“. In seiner „Mitteilung“ mit dem Datum 24.04.1978 wurde zusammenfassend festgehalten, welche Autoren über die Deportation schrieben oder zu schreiben gedachten. Es wird darin auf ein Gespräch Nikolaus Berwangers mit den Mitgliedern des Literaturkreises Bezug genommen, in dem Berwanger die Wichtigkeit des Themas Deportation in die Sowjetunion und in den Bărăgan hervorgehoben haben soll. Diese Ereignisse hätten das Leben der Deutschen aus Rumänien „tief geprägt“. Lippert zitiert die in seiner Akte überlieferte Argumentation Nikolaus Berwangers, der die deutsche Literatur aus Rumänien den im Westen erscheinenden Texten mit dieser Thematik pointiert gegenüberstellt:

[...] das sind Probleme, die vom politischen und historischen Standpunkt als Fehlentscheidungen der damaligen Staatsführung angesehen werden, die in der Gegenwart von der Position eines engagierten Schriftstellers behandelt werden müssen und nicht nur in revanchistischen Werken aus dem Westen ihren Niederschlag finden dürfen. [...]

Der Vermerk der Securitate dazu lautet:

Wir glauben, heißt es schlussfolgernd, dass das Verfassen, die Darbietung und die Veröffentlichung von Werken mit dieser Thematik in den Reihen der deutschen Bevölkerung, einschließlich der Jugend, zum Wiedererwachen von unangemessenen Gefühlen führt, und das um so mehr, da auch gegenwärtig von einigen

<sup>11</sup> Gemeint ist *biographie. ein muster*, erschienen 1980 im Bukarester Kriterion Verlag. LIPPET: *Das Leben einer Akte*, S. 49.

<sup>12</sup> Als stellvertretender Vorsitzender des rumänischen Journalistenrates, Mitglied im Leitungsrat des Schriftstellerverbandes Rumäniens und der Temeswarer Schriftstellervereinigung, als Chefredakteur der *Neuen Banater Zeitung* war Nikolaus Berwanger eine einflussreiche Person, die mehrmals eine schützende Hand über die jungen kritischen Autoren um die Aktionsgruppe Banat hielt.

Personen die Idee der Auswanderung vertreten wird, weil sie angeblich im Laufe der Jahre ungerecht behandelt wurden und ihnen Schwierigkeiten durch die Verbringung in die UdSSR und in den Bărăgan entstanden sind.<sup>13</sup>

Entgegen der Empfehlung des rumänischen Geheimdienstes ging Johann Lipperts Roman in Versform *biographie. ein muster* in Druck. Er erschien 1980 im Kriterion Verlag und erhielt den Debütpreis des Rumänischen Schriftstellerverbandes. Eine rumänische Übersetzung von Gabriel Gafița wurde drei Jahre später im Verlag Cartea Românească veröffentlicht. Dieser Tatbestand wirft mehrere Fragen auf. Ist dieses widersprüchliche Verhalten der unterschiedlichen staatlichen Entscheidungsstellen darauf zurückzuführen, dass sie schlicht und einfach verschiedene, streckenweise entgegengesetzte Interessen vertraten? Hat man es vermutlich auch mit einem Hinweis darauf zu tun, dass die Zentralisierung der Staatsmacht doch nicht so vollendet war und dass dadurch Freiräume entdeckt werden konnten? Gleichzeitig sind Kulissenspiele zu erahnen, Verhandlungen, Konflikte, die im Hintergrund zwischen Geheimdienst, Zensurbehörde, Kulturfunktionären und Schriftstellern ausgetragen wurden.

*Beispiele für die Auseinandersetzung mit dem Thema  
„Russlanddeportation“*

In den Schilderungen einiger Autoren war es nicht vorrangig, wie über die Deportation berichtet wurde, sondern dass sie überhaupt zur Sprache kam, wie beispielsweise in Anton Breitenhofers *Spiel mit dem Feuer*. Das Erzählen über die Russlanderfahrung wird zum Seiltanz zwischen Dichtung und Wahrheit, der Sinn solcher Darstellung ist zweifelhaft. Mit ausschweifenden Landschaftsbeschreibungen wie dieser:

Unvorstellbar schön und sauber ist der Uralwald! Tannen- und Fichtenstämme, schlank und mächtig wie die Türme gotischer

<sup>13</sup> LIPPET, *Das Leben einer Akte*, S. 52-54.

Dome, ab und zu sonnige Birkenhaine dazwischen. Die Luft, rein und würzig, mit Sauerstoff und Harzduft angereichert, ist kräftiger als bei uns auf dem guten Semenikhang. (S. 239)

„erkauft“ Breitenhofer Aussagen wie folgende: „Wenn das Heimweh und das ewige Jammern meines Strizzis im Zwerchfell nicht wären, könnten wir es gerade noch aushalten. Freilich gibt es viele Kranke, und einige unserer Landsleute sind gestorben.“<sup>14</sup> Dabei ist der in Briefen aus der UdSSR überlieferte Kode anders strukturiert. Formulierungen wie „es geht mir gut“, „ihr braucht euch um mich keine Sorgen zu machen“ waren die Voraussetzung, dass die Nachrichten nach Hause die Lagerzensur passierten. Die Absender hofften, dass die Empfänger zwischen den Zeilen lesen konnten.<sup>15</sup>

Ludwig Schwarz behandelt in seinem breit angelegten Mundartroman *De Kaule-Baschtl* die Russlanddeportation über mehrere Kapitel. Der Heimkehrer aus der Gefangenschaft erzählt das nach dem Krieg verstörte Leben in einem schwäbischen Dorf aus dem Banat und berichtet ausgiebig von der Heimkehr einer Gruppe von „Rußländern“.<sup>16</sup>

Autoren aus dem Umfeld der Aktionsgruppe Banat bringen auch die Deportation zur Sprache, wie mehrfach Richard Wagner. Die Deportation ist ein Nebenthema, ein knapper Einschub im Rahmen einer Kurzgeschichte, beispielsweise im experimentellen Text „Marlene. Anmerkungen einer Geschichte“, wo die Umstände für die späte Heirat und den verspäteten Kindersegen von Marlenes Eltern augenzwinkernd erklärt wird:<sup>17</sup>

<sup>14</sup> BREITENHOFER, *Spiel mit dem Feuer*, S. 239.

<sup>15</sup> Vgl. MATHIAS J. KANDLER, Nr. 657. *Im Donbass deportiert*, S. 129 und 249.

<sup>16</sup> LUDWIG SCHWARZ, *Es dritti Buch vum De Kaule-Baschtl*. Vgl. die ersten Kapitel des dritten Bandes der Trilogie, als der Protagonist von der Deportation seiner Frau erfährt, sich dann an die Verhältnisse im Nachkriegsrumänien anpasst bis ins 18. Kapitel, als die „Rußländer“ ins Kleinwalddorf zurückkehren (S. 77).

<sup>17</sup> Der Text ist in der Bukarester Zeitschrift *Neue Literatur* Heft 12/1980, S. 10-16 erschienen; ein ‚Deportations-Konglomerat‘ kommt in der Kurzgeschichte „Kauten“ nur andeutungsweise zur Sprache. Der Text ist im Band *Das Auge des Feuilletons. Geschichten und Notizen*. Klausenburg 1984, aufgenommen in der Anthologie *Das Land am Nebentisch*, S. 82ff.

([...] Moment, sagt da der Autor. Erlaubt mir eine kleine Zwischenbemerkung. Das Leben der Eltern ist nicht so geradlinig verlaufen, wie der Unvorbelastete meinen könnte. Die Umstände haben sie erst sehr spät heiraten lassen, fügt er dann langsam hinzu. Ja, die Umstände. Da aber nicken die Eingeweihten vielsagend. Und Marlene wird ihr Alter nicht mehr streitig gemacht.) (S. 14)

Das Leben kann nicht mehr offen erzählt werden, daher wird der Erzählprozess zurückgenommen, er schrumpft zu bloßen Anmerkungen. Der auktoriale Erzähler hält sich zurück und signalisiert Unsicherheit. Daher stehen die einzelnen Absätze in Klammern und der Leser wird gebeten, als Mitverfasser zu wirken, den Text in seinem Sinne weiterzuschreiben. Die Erwähnung der „Umstände“ als punktuelle Anmerkung ist nur für „Eingeweihte“ verständlich.

Johann Lippet schafft es erstaunlicherweise, den Stoff breit anzulegen – der Band *biografie. ein muster* verarbeitet in Versform mit erstaunlicher Detailfreude Ereignisse der Nachkriegszeit, Zwangsarbeit in der UdSSR, Deportation in den Bărăgan, Enteignung und Kollektivierung, Ereignisse, die die deutsche Minderheit aus Rumänien zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenschweißten. Persönliche Biografie wird kollektive, „ein Muster“, das, verschriftlicht, einen angemessenen Platz in der kollektiven Erinnerung beansprucht:

sammeln am bahnhof des nachbardorfes  
listen über listen  
durchgestrichen im letzten moment  
aufgeschrieben im letzten moment  
von zu hause weg im letzten moment  
waggons waggons waggons waggons  
ungewissheit  
fahren fahren fahren fahren fahren  
warum warum warum warum  
(S. 20)

Anspielungen auf dieses Ereignis enthalten die Gedichte Horst Samsons aus den Bänden *der blaue wasserjunge* und *tiefflug*<sup>18</sup>, wie auch Joachim Wittstocks chiffrierte Texte „Der Imker oder: Misslingen eines Gedichts aus dem Jahr 1965“ (Band *Mondphasenuhr*, 1983), die Erzählungen „Im Nordwesten des Königssteins“, „Lazarett Beraun“ (Band *Ascheregen*, 1985) und besonders die längere Erzählung „Zaunholzgasse“ aus dem Band *Parole Atlantis* (1980).<sup>19</sup> In Ernst Kulcsars Erzählung „Schöner deutscher Bub“<sup>20</sup> geht die Hermannstädter deutsche Bevölkerung „in die Ferne, zu Tode arbeiten“ (S. 21), ein Bekannter „starb in einer Kohlenzeche bei Kriwoi Rog“ (S. 10). Diese knappen Angaben werden nicht weiter ausgeführt. Ähnliche Aussagen finden sich auch in Wolfgang Kochs kurzer Erzählung „Mac“<sup>21</sup>.

Die Verarbeitung der Nachkriegstraumata erfolgt in deutschen Texten aus Rumänien parallel zur Rehabilitierung des Alltäglichen, der zunehmenden Psychologisierung in der Personengestaltung und durch Einsatz neuer Erzählstrategien und Wahrnehmungsmodalitäten durch Kamerablick, erlebte Rede, Techniken des aussparenden Erzählens, durch die Erzeugung von Ambiguität. Der Stoff „Russlanddeportation“ ist nur ein Teil des Ganzen, wird punktuell behandelt im Zusammenhang mit dem Einsatz von Techniken der Verschleierung. Diese Schreibtechniken der Chiffrierung und Rücknahme des eigentlichen Erzählaktes erleichtern die Thematisierung der Deportation in den in Rumänien erschienenen Texten. Demgegenüber sind viele der im westlichen Ausland lebenden Schriftsteller

<sup>18</sup> Aus dem Band: *der blaue wasserjunge* (Temeswar 1978) das Gedicht „stilleben“, S. 21 und aus dem Band *tiefflug. gedichte* (Klausenburg 1981) die Texte „schneehütte“ (S. 17) und „sprache“ (S. 22).

<sup>19</sup> Alle drei Bände sind im Klausenburger Dacia Verlag erschienen. In „Zaunholzgasse“ werden die Umstände der Deportation verschleiert zur Sprache gebracht, ohne dabei die Sowjetunion zu erwähnen. Es heißt, dass „die Arbeitsfähigen“ abtransportiert wurden, in einem Zustand versetzt, „der mit der Nennung eines Landes angedeutet werden konnte, das etwa am Don, Dnestr oder Dnepr beginnt und sich dann ins Unendliche fortsetzt.“ („Zaunholzgasse“, S. 40)

<sup>20</sup> Erschienen in der *Neue Literatur* (Bukarest), Heft 9/1982, S. 7-23.

<sup>21</sup> Erschienen in der *Neue Literatur* (Bukarest), Heft 9/1982, S. 2.

rumäniendeutscher Prägung weniger am Wandel ihrer literarischen Techniken interessiert, sondern halten weiter an der traditionellen Erzählung fest. Den Deportationsgeschichten wird ausreichend Platz eingeräumt; sie sind als eine Art Metadiskurs zur Geschichte aufzufassen.

In der Bundesrepublik konnten in der gesamten Nachkriegszeit Erzählungen und Bücher mit memorialistischem Charakter erscheinen. Bernhard Ohsam schildert die „Russlanddeportation“ in *Eine Handvoll Machorka* (Augsburg 1958). Hans Bergel erzählt in *Das Venusherz* (1987) die langfristigen und dramatischen Folgen der willkürlichen Menschentransporte. Hier wird die Begegnung einer französischen Touristin mit einem um die Hälfte jüngeren Mann an der Schwarzmeerküste im Rumänien Mitte der 1960er-Jahre beschrieben. Die Liebe zueinander schlägt ein wie ein Blitz, ist wie eine Naturgewalt, der sich keiner von den beiden widersetzen kann. Ihre Liebesgeschichte ist nicht von Dauer, in einem Sturm kommen sie gemeinsam ums Leben. Das wundersame Wirken unsichtbarer Bande wird im Nachhinein von feinfühligem Freunden aufgeklärt, und nicht etwa durch die ignorante Berichterstattung der Behörden. Bruchstückhaft werden die Hintergründe der Geschichte geklärt: Es handelt sich um eine Mutter und ihren Sohn. Sie musste, im Januar 1945 in die Sowjetunion zu Zwangsarbeit deportiert, ihr dreizehn Monate altes Kind zurücklassen. Verletzt und mit einer schweren Gedächtnisstörung wird sie zurückgeschickt, immer weiter nach Westen bis nach Frankreich. Sie erkennt in dem 20-jährigen Mann nicht ihren Sohn, sondern übersetzt ihre Anziehung zu ihm in die allgemeine Sprache der Liebe. Wie blind tappt sie auf einer wiederentdeckten Landkarte verlorener Liebe und Heimat, ohne jedoch den Weg bewusst zurücklegen zu können.

Die rebellische Generation der Schriftsteller, die im Rahmen der „Aktionsgruppe Banat“ Anfang der 1970er-Jahre in Rumänien auf sich aufmerksam machten, wählte nach der Auswanderung in die Bundesrepublik oft den Roman als passende Ausdrucksform. In der ab 2000 erschienenen Familiensaga Johann Lippets, *Die Tür zur hinteren Küche* (2000) und *Das Feld räumen* (2005), ist die

Russlanddeportation ein Schlüsselereignis der Elterngeneration: Der Vater war schon mit 17 bei der SS, die Mutter landete nach der Deportation in der Bundesrepublik, ging dann über die Grenze nach Österreich, wo sie ihren zukünftigen Ehemann kennenlernte. Auch in seinem Roman *Migrant auf Lebzeiten* wird die Deportation zum einschneidenden Erlebnis, das über Jahrzehnte Grenzen zwischen Familienmitgliedern zog.<sup>22</sup>

Eine längere Passage wird der Russlanddeportation im Roman *Habseligkeiten* von Richard Wagner gewidmet, wo sich der Sohn an diese Station im Leben des verstorbenen Vaters mithilfe von Dokumenten annähert, „handgeschriebene Eingaben, Ausweise, Fotos. Ein Ahnenpass. Habseligkeiten, Erinnerungsstücke“.<sup>23</sup>

Nach der Wende 1989 in Rumänien explodierte die Zahl der Selbstzeugnisse und Dokumentationen.<sup>24</sup> Sie entsprachen der Notwendigkeit, die Aufklärung über die Vorgehensweise der Machthaber in Bukarest und ihrer Verbündeten in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg voranzutreiben, indem sie den Wissensstand über diese Jahre durch Geständnisse der Zeitzeugen aufzuholen versuchten. Auch für die rumänische Literatur wird dokumentiert, dass die jahrzehntelange Manipulierung des Lesers nach 1989 im „Durst nach dem Dokument, nach dem unmittelbaren Zeugnis“ ihren Niederschlag gefunden hat.<sup>25</sup>

<sup>22</sup> Ludwigsburg: Pop 2008, S. 127.

<sup>23</sup> RICHARD WAGNER: *Habseligkeiten*, S. 123. Es folgt eine längere Passage über den Aufenthalt des Vaters in der UdSSR, S. 126-176.

<sup>24</sup> Um nur einige davon zu nennen: *Rußland-Deportierte erinnern sich. Schicksale Volksdeutscher aus Rumänien, 1945-1956* (Bukarest: Verlag der Zeitung Neuer Weg 1992), Hermann Rehner: *Wir waren Sklaven. Tagebuch eines nach Rußland Verschleppten* (Privatdruck, Bukarest 1993), die Dokumentation *Deportarea etnicilor germani din România în Uniunea Sovietică 1945* (Sammlung von Archivdokumenten, zusammengestellt von Hannelore Baier, herausgegeben vom Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien, 1994).

<sup>25</sup> So DAMIAN in seiner Untersuchung zur Entwicklung des rumänischen Romans: *Pivnițe, mansarde și nu puține trepte. Note despre roman* [Keller, Dachwohnungen und nicht wenige Treppen. Bemerkungen zum Roman]. In: *România literară* (Bukarest) 2001, Nr. 2 und 4. Um nur einige Beispiele aus der rumänischen Gefängnisliteratur zu nennen: Ion Ioanid: *Închisoarea noastră cea de toate zilele*

1991 wurde der Schubladenroman Erwin Wittstocks *Januar '45 oder Die höhere Pflicht* veröffentlicht, der bereits Ende der Vierzigerjahre bis 1954 entstand. Er erschien in mehr als hundert Folgen der Zeitung „Neuer Weg“ (Bukarest) und als Buch im ADZ-Verlag, Bukarest 1998. Joachim Wittstocks Roman *Bestätigt und besiegelt* wurde 2003 im Bukarester ADZ-Verlag veröffentlicht. Erwin Wittstock und Joachim Wittstock nehmen eine Sonderstellung ein. Sie gießen das Thema in breite Erzählformen und fokussieren nicht auf das Leben im Arbeitslager, sondern auf die zu Hause Verbliebenen, in deren Daseinsmittelpunkt Schuldfragen stehen.

Erwin Wittstock begann in Zeiten massiver Repression seine Arbeit am Roman *Januar '45 oder Die höhere Pflicht*. Der Roman wurde Anfang der 1950er-Jahre einflussreichen Personen aus dem Verlagswesen ohne Erfolg vorgelegt, in den Achtzigerjahren wurde das Typoskript von Wolfgang Wittstock dem Staatsratsmitglied Eduard Eisenburger zur Lektüre übergeben. Eisenburger hat daraufhin als Chefredakteur der *Karpatenrundschau* ein Fragment abgedruckt.<sup>26</sup> „In der Einführung heißt es reichlich nebelhaft, Erwin Wittstock schreibe in seinem Roman ‚über einschneidende gesellschaftliche Ereignisse der mittvierziger Jahre im Leben seiner Mitbürger, über Menschen im Versagen, in der Bewährung, und immer wieder über die moralische Pflicht solidarischen Handelns‘“.<sup>27</sup>

Auch Joachim Wittstock verbleibt bei der Behandlung des Themas „Deportation“ in heimatlichen Gefilden. Aus der Perspektive

[Unser alltägliches Gefängnis], Bukarest 1991; Marcel Petrișor: *Fortul 13. Convorbiri din detenție* [Fort 13. Gespräche aus der Haft], Bukarest 1991; Virgil Ierunca: *Fenomenul Pitești* [Das Phänomen Pitești], Bukarest 1991; N. Steinhardt: *Jurnalul fericirii* [Tagebuch der Glückseligkeit], Cluj 1992; Cicerone Ionițoiu: *Tombées sans croix. Génocide en Roumanie*, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1985. Darüber hinaus widmen Literaturzeitschriften ganze Nummern der Gefängnis-Literatur. Die Zeitschrift „Echinoc“ überschreibt beispielsweise die Nr. 1-3 (1997) mit dem Titel *Die Literatur des rumänischen Gulag*. Hervorzuheben ist auch die Buchreihe *Analele Sighet* und viele andere.

<sup>26</sup> Das Fragment „Brief einer Mutter“ erschien in der Zeitung *Karpatenrundschau* (Brașov/Kronstadt) vom 30.12.1982.

<sup>27</sup> JOACHIM WITTSTOCK im Nachwort zu *Januar '45 oder Die höhere Pflicht*, S. 357.

verschiedener Gestalten werden im Roman *Bestätigt und besiegelt* Fragen der Schuld von Einzelnen und der deutschen Gemeinschaft als Ganzes erörtert sowie die Anstrengungen, die Konsequenzen der auferlegten Kollektivschuld zu überwinden und in ein Zeitalter der Sittlichkeit zurückzufinden.

Weitere Belege für die literarische Thematisierung der Russlanddeportation sollen an dieser Stelle Erwähnung finden: Eginald Schlättners Romane<sup>28</sup> sowie die bemerkenswerten Erzählungen Walther Gottfried Seidners „Die entschärfte Gewehrkugel“ oder „Der niedrige Zaun“.<sup>29</sup>

Die Entstehung solcher Texte, die nicht nur Orte kollektiver Erinnerungen inszenieren, sondern deutlich auf den Bestand der Kollektivgedächtnisse zurückgreifen, um ihn zu variieren und mit weiteren, detaillierteren Inhalten zu bereichern, ist symptomatisch für die Bemühung des Symbolsystems „Literatur“, auf die Erinnerungskultur zu wirken.<sup>30</sup>

#### *Das Thema „Deportation“ in den Texten Herta Müllers*

Wie ein roter Faden zieht sich die Russlanddeportation durch Herta Müllers Werk, ein Thema, das die Schriftstellerin vom ersten Band an, *Niederungen*, begleitete: „Ich sah Mutter nackt und erfroren in Russland liegen, mit zerschundenen Beinen und mit grünen Lippen von den Futterrüben. Ich sah Mutter durchsichtig vor Hunger, ausgezehrt und faltig bis unter die Haut, wie ein müdes, bewusstloses Mädchen.“<sup>31</sup> Bei der Veröffentlichung ihres Erstlings in Rumänien musste „Russland“ aus dem Text gestrichen werden und mit „ein fernes, fremdes Land“ ersetzt werden. Das Buch lag (sicherlich auch

<sup>28</sup> SCHLÄTTNER: *Rote Handschuhe*. Wien: Zsolnay 2000 und *Klavier im Nebel*. Wien: Zsolnay 2005.

<sup>29</sup> WALTHER GOTTFRIED SEIDNER: *Auf Wolke Sieben 7 Bürgen. Paradies in der Hölle ... gute Nachtgeschichten*. Sibiu/Hermannstadt: Honterus 2007. „Der niedrige Zaun“ erschien in der Anthologie *Aufs Wort gebaut. Deutsche Autoren aus Rumänien*. S. 177-191.

<sup>30</sup> Vgl. auch die Ausführungen von ERLI, *Gedächtnisromane*, S. 146.

<sup>31</sup> MÜLLER: *Niederungen*. Berlin: Rotbuch 1984, S. 93. Der Band erschien zuerst 1982 im Bukarester Kriterion Verlag.

aus anderen Gründen) drei Jahre beim Verlag, bis es die Zensur durchlief.<sup>32</sup>

Weitere Bezüge zur Deportation findet man in Erzählungen größeren oder kleineren Ausmaßes, wie beispielsweise in „Die Grabrede“<sup>33</sup> oder in *Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt*<sup>34</sup>, außerdem auch in essayistischen Texten.<sup>35</sup> Krieg und Nachkriegsgeschehen

<sup>32</sup> VOGL (Interview), *Bewohner mit Handgepäck*, Seite VI.

<sup>33</sup> Diese im Band *Niederungen* erschienene Erzählung ist ein Beispiel für das Nebeneinander von Täter (Vater) und Opfer (Mutter). Die Mutter erinnert sich: „In Russland haben sie mich geschoren. Das war die kleinste Strafe, sagte sie. Ich taumelte vor Hunger. Nachts kroch ich in ein Rübenfeld.“ Das russische Rübenfeld ist gleichzeitig der Ort, wo der Vater einige Jahre zuvor, als er als Soldat durch Russland marschierte, eine Frau vergewaltigte. In „Grabrede“ heißt es weiter: „Dein Vater hat viele Tote auf dem Gewissen, sagte eines der betrunkenen Männchen. Ich sagte: Er war im Krieg. Für fünfundzwanzig Tote hat er eine Auszeichnung bekommen. Er hat mehrere Auszeichnungen mitgebracht.“ (*Niederungen*, 1984, S. 9)

<sup>34</sup> Erschien 1986 in Berlin. „Geflickte“ Schicksale gehören zu den Folgen des Krieges in dieser Erzählung größeren Ausmaßes (Berlin 1986): „Windisch war aus der Kriegsgefangenschaft ins Dorf zurückgekommen. Das Dorf war wund von den vielen Toten und Vermissten gewesen. Barbara war in Russland gestorben. Katharina war aus Russland zurückgekehrt. Sie wollte Josef heiraten. Josef war im Krieg gestorben. [...] Die Grabsteine standen in weißen Reihen. Das Eisentor quietschte. Katharina schlug das Kreuz. Sie weinte. Windisch wusste, dass sie um Josef weinte. Windisch schloss das Tor. Er weinte. Katharina wusste, dass er um Barbara weinte. Katharina hatte wie Windisch den Tod gesehen. Katharina hatte wie Windisch ihr Leben mitgebracht. Windisch hängte sein Leben rasch an sie.“ (S. 46-47) Im epischen Block „Die Grassuppe“ im Rahmen der gleichen Erzählung wird vom verzweiferten Überlebenskampf der Deportierten erzählt: „Windischs Frau war fünf Jahre lang in Russland gewesen. [...] Als der Schnee zum ersten Mal geschmolzen war, wuchs in den Schneesteinmulden spitzes, dünnes Gras. Katharina hatte ihren Wintermantel verkauft für zehn Scheiben Brot [...] Dann war der zweite Schnee gekommen. [...] Katharina ging ins Eisenbett eines Mannes. Der war Koch [...] Er wärmte sie und gab ihr Kartoffeln.“ Als weniger überlebensfähig erweist sich Barbara, die im zweiten Jahr der Russlanddeportation stirbt.

<sup>35</sup> „Eine warme Kartoffel ist ein warmes Bett“, erschienen im gleichnamigen Band, Hamburg 1992, S. 65-68. Weitere Textbelege findet man im gleichen Band: „Der Einbruch eines staatlichen Auftrags in die Familie“, S. 75-78. Des Weiteren im Text: „Sag, dass du fünfzehn bist – weiter leben Ruth Klüger“, in: Herta Müller: *In der Falle*, S. 25-40 oder im Band: *Der Fremde Blick oder Das Leben ist ein Furz in der Laterne*, S. 22-24.



werden erst im Leseprozess durch den Mechanismus der Mustererkennung „Ursache-Folge“ verknüpft. Die Schilderung der Deportationszeit erfolgt daher in der Nachbarschaft von Abrechnung mit den Fehlern der Eltern- und Großelterneneration.

Bis zum Erscheinen ihres im August 2009 veröffentlichten Romans *Atemschaukel* war die Russlanddeportation ein allgegenwärtiges Randthema, das jedoch zum Kern ihrer literarischen Botschaft führt: die Entmündigung des Individuums in einer totalitären Welt, der Mensch in der Defensive vor der ‚großen Politik‘, seine Ohnmacht angesichts der Vereinnahmung durch kollektivistische Ideologien, das Diktat von ‚Normalität‘ und ‚Norm‘ jenseits der Moral, zudem auch die Leichtigkeit, mit der sich Einzelne am Unrecht beteiligen und es verharmlosen. Den thematischen Schwerpunkt auf die Russlanddeportation zu verlegen bedeutete, im Auftrag einer sich erinnernden Gemeinschaft zu handeln, und war, durch das Hinaustragen des Themas in die bundesdeutsche Öffentlichkeit, Erinnerungspolitik.<sup>36</sup>

#### „Atemschaukel“ als Gedächtnismedium

Die Arbeit am Roman hat Herta Müller im Vorfeld gründlich dokumentiert. Das Projekt begann schon 2001 und war eine Generationen überbrückende Gemeinschaftsarbeit, veranlasst durch Erinnerungen der Mutter und von ehemaligen Deportierten aus ihrem Heimatdorf.<sup>37</sup> Hinzu kam Oskar Pastior, der mit siebzehn Jahren in einem Arbeitslager in der Ukraine interniert wurde und schon durch sein Alter nicht zu der oft beschriebenen schuldbelasteten Elterneneration gehören konnte.<sup>38</sup> Pastior verarbeitete die Erfahrung des

<sup>36</sup> Wie auch im Falle von Günter Grass' Novelle *Im Krebsgang* (Göttingen 2002) ein Buch, das den tabubehafteten Topos ‚Deutsche als Opfer‘ in den Brennpunkt rückte.

<sup>37</sup> Herta MÜLLER: *Nullpunkt der Existenz*, S. 73.

<sup>38</sup> Allerdings wurde Oskar Pastior im Herbst 2010 durch einen neuen Aktenfund als inoffizieller Mitarbeiter der „Securitate“ enttarnt – was nicht nur in den bundesdeutschen Medien ausgiebig diskutiert wurde. Dies mildert keineswegs die Schlagkraft der Erzählung, zu fragen ist jedoch nach der literarischen Verarbei-

Arbeitslagers seinerseits in lyrischer Form. Seine Gedichte lassen, wie man bei ihm gewöhnt ist, Anspielungen zumeist nur errahnen.<sup>39</sup>

Über die Zusammenarbeit mit Oskar Pastior erzählt Herta Müller: „Oskar Pastior hat erzählt, ich habe aufgeschrieben. Ich wollte wissen, was ein Mensch in so einer Situation fühlt, und habe nach den winzigsten Kleinigkeiten gefragt. Oskar Pastior hat das Lager und das Kokswerk auch aufgezeichnet. Er hat sich an alle Details erinnert. [...] Seine detaillierten Erinnerungen waren ein Glücksfall, denn die anderen Überlebenden, die ich befragt habe, konnten nicht über sich reden, sie hatten keine Sprache für ihre Gefühle. Es kamen immer nur Klischees: Man hatte gelitten, was haben wir durchgemacht ... Klischees, mit denen man nichts anfangen kann.“<sup>40</sup> Als

tung dieses Stoffs durch Herta Müller in der *Atemschaukel*, wenn sie darüber informiert gewesen wäre. Einige Beispiele für das außerordentliche Presseecho der Nachricht von der Mitarbeit Oskar Pastiors bei der „Securitate“: C. Schmidt und L. Müller: „Der verstrickte Gefährte. Herta Müller und Oskar Pastior“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 16.09.2010; „Der Dichter Oskar Pastior war IM der Securitate“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 16.09.2010; „Der Fall Pastior: Maß der Schuld“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17.09.2010; Michael Krüger: „Ein zarter, trauriger Mensch. Er bleibt mein Freund Oskar“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17.09.2010; „Nobelpreisträgerin Herta Müller im Interview. Die Akte zeigt Oskar Pastior umzingelt“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17.09.2010; Lothar Müller: „Herta Müller und Oskar Pastior. Die Mondlandung“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 17.09.2010; „Oskar Pastior und die Securitate. Die späte Entdeckung des IM ‚Otto Stein‘“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18.09.2010; Gregor Dotzauer: „Oskar Pastior im Zwielicht“, in: *Der Tagesspiegel*, 17.09.2010; Richard Wagner: „Oskar Pastior: Der Dichter als Informant“, in: [www.achgut.de](http://www.achgut.de) (*Die Achse des Guten*), 18.09.2010, schließlich die umfangreiche Dokumentation von Stefan Sienerth. Vgl. SIENERTH, *Ich habe Angst vor unerfundenen Geschichten*. S. 236-271.

<sup>39</sup> Beispielsweise im Gedicht „Mann, du hörst die Schere“, in *Höricht. Sechzig Übertragungen aus einem Frequenzbereich*. Lichtenberg 1975, sowie in der Anthologie *Das Land am Nebentisch*, 1993, S. 104f. erschienen. Eindeutig ist die Bezugnahme hingegen in den „Rußlandgedichten“, die Oskar Pastior Mitte der 1950er-Jahre in Hermannstadt geschrieben hat und die er in einer Anmerkung erwähnt. Überliefert ist diese Notiz in Pastiors Nachlass im Deutschen Literaturarchiv Marbach. Vgl. auch Sienerth: *Ich habe Angst vor unerfundenen Geschichten*, S. 245 und 262-263.

<sup>40</sup> HENNEBERG, *Die Zumutung des Lagers sollte in der Sprache spürbar werden*. S. 23.

Hilfe für die Repräsentation der Lagerlandschaft fungierte zusätzlich die gemeinsame Reise in die Ukraine Juni 2004. „Nur weil ich diese Landschaft gesehen hatte, konnte ich die Situationen erfinden.“<sup>41</sup>

Auf mehreren Schichten an Information beruht die Substanz des Romans: auf den Fakten des historisch belegten Geschehens, auf den zu einem emotionalen Kern geschrumpften Erlebnisberichten, auf den durch den poetischen Filter des Dichters Pastiors gesiebten Erinnerungen.

An dieser Stelle setzte die Vertextungsarbeit durch die Erzählinstanz ein. Zu fragen ist, was ein literarischer Text leistet, wie dieser Roman emotionale und kognitive Verarbeitungsprozesse in Gang bringt. Was bringt er Neues in die Darstellung des Gefangenenuniversums, mit welchen poetischen Mechanismen schafft es die Erzählung, die Phantasie der Leser auszuhebeln und ins Universum eines Arbeitslagers Ende der 1940er-Jahre zu versetzen? Zum geeigneten Gedächtnismedium wird ein Text durch die Bildung prägnanter Erinnerungsfiguren, die Tendenz zur Sinnstiftung durch Narrativisierung – da sind Ähnlichkeiten zu den anderen an der kollektiven Gedächtnisbildung beteiligten kulturellen Phänomenen zu sehen. Zu den distinkten Merkmalen und Privilegien literarischer Texte mit fiktionalem Status gehört die Möglichkeit der uneingeschränkten Innenweltdarstellung,<sup>42</sup> wodurch die dargestellte Wirklichkeit eine erhöhte Dichte erhält.

Bezeichnend ist die Wahl der Hauptgestalt Leo Auberg, um dessen Lebensweg sich die Handlung des Romans organisiert. Er ist als Ich-Erzähler die wahrnehmende Instanz, die für die Kameraführung zuständig ist. Seine Geschichte bricht nicht mit der chronologischen Richtigkeit der Ereignisfolgen: Dem Siebzehnjährigen steht die Deportation bevor. Er lehnt sich aber nicht dagegen auf, als Unschuldiger für die Fehler anderer zu büßen, und als Eintrag auf Listen riesiger Verwaltungsapparate sein Leben zu fristen. Im siebenbürgischen Kleinstadtmilieu Hermannstadts als Homosexueller ein Außenseiter und dazu verurteilt, seine wahre Natur zu verbergen und Normalität

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> ERLI, *Gedächtnisromane*, S. 5-6.

vorzutäuschen, wartet er fast ungeduldig auf die Reise in die Weiten des Ostens. Fünf Jahre verbringt er in einem sowjetischen Arbeitslager in der heutigen Ukraine, wird schließlich mit den anderen Überlebenden nach Hause entlassen. Auch nach seiner Rückkehr leidet er unter dem Druck der kollektiven Vorstellungen von Normalität, denen er sich durch eine schnelle Heirat anzupassen versucht. Es folgt eine Reihe von Ausbrüchen aus der existenziellen Enge: durch den Umzug nach Bukarest und schließlich durch die Auswanderung nach Österreich. Er kann aber die ihm aufgezwungene Realität des Lageruniversums nicht überwinden und bleibt ein ewiger Gefangener seiner Erinnerungen.

Die Geschichte Leo Aubergs erzählt das Drama eines Menschen, der zwangsweise für eine Gemeinschaft in die Pflicht genommen wird und sich ein Leben lang von der Inbesitznahme durch die auferzwungene Buße nicht loslösen kann. Im Elternhaus fehlt die Bereitschaft, sein Leid wahrzunehmen und sich mit dessen Ursachen auseinanderzusetzen. In Ermangelung eines Diskussionspartners dokumentiert Leo einen gescheiterten Sozialisierungsprozess, er fristet sein Dasein nach der Rückkehr im Alleingang, im Monolog mit einem Diktandoheft, in dem er die Geschichte der „Lagerbevölkerung“ festhält. Die schriftlich festgehaltenen Erinnerungen an Tur Prikulitsch, Planton-Kati, Trudi Pelikan, an das Werk Koksochim Zavod und den Kohlebahnhof Jasinowataja (281) stellen Ausbruchversuche aus dem mentalen Gefängnis dar, das ihn nicht freigibt. „In den nächsten Wochen habe ich das VORWORT verlängert, drei Hefte lang.“ (281) Selbst das Erinnern an seine Heimkehr ist kein Überwinden, sondern ein aussichtsloses Ringen mit dem Vergessen:

Bis nach Hause, mit zweimal umsteigen in Baia Mare und Klausenburg, waren es höchstens zehn Stunden. Unsere Sängerin Loni Mich schmiegte sich an den Advokaten Paul Gast, richtete ihre Augen auf mich und meinte zu flüstern. Doch ich verstand jedes Wort, sie sagte:

Schau, wie der heult, dem läuft was über.

Diesen Satz habe ich mir oft überlegt. Dann habe ich ihn auf eine

leere Seite geschrieben. Am nächsten Tag durchgestrichen. Am übernächsten wieder daruntergeschrieben. Wieder durchgestrichen, wieder hingeschrieben. Als das Blatt voll war, habe ich es herausgerissen. Das ist Erinnerung. (282-283)

Das Lebendigwerden des Deportationserlebnisses geschieht auch durch großzügige Einblicke in die Innenwelt der Protagonisten. In einem 1991 erschienenen Essay deutet Herta Müller auf die Grundzüge ihrer Poiesis hin:

Ich merke an mir, dass nicht das am stärksten im Gedächtnis bleibt, was außen war, was man Fakten nennt. Stärker, weil wieder erlebbar im Gedächtnis, ist das, was auch damals im Kopf stand, das, was von innen kam, angesichts des Äußeren, der Fakten.

Denn das, was von innen kam, hat unter den Rippen gedrückt, hat die Kehle geschnürt, hat den Puls gehetzt. Es ist seine Wege gegangen. Es hat seine Spuren gelassen.<sup>43</sup>

Das Lager besteht aus Gefühlen und Reizen, aus Biografien und Geografie. Es wird von Hunger und Heimweh regiert und ist von einer übersichtlichen Anzahl von Personen bevölkert, über die der Leser durch erzählend-beschreibende Sondierungsmomente unterrichtet wird. Die Wahrnehmung des Jugendlichen strukturiert das Geschehen in 64 Abschnitte, sodass seine subjektive Selektion innere und äußere Räume zum Vorschein bringt, in denen die Lagerinsassen erleben und sich bewegen. Das schnelle Umschwenken des Kamerablicks, der in der erzählten Gestalt Leo ihren Fixpunkt hat, unterstützt diese Strategie des „dichten“ Erzählens. Bei der Darstellung des Lageralltags wird nicht Lückenlosigkeit simuliert durch sorgfältig ausgewählte Konnektoren, welche disparate Szenen in die Ordnung eines logischen Nacheinanders fügen. Im Gegenteil, Fragmentarisches, Relevantes tritt überdimensioniert in den Fokus einzelner Textabschnitte. Heidrun Gast verhungert, ihr Mann betrügt sie um ihre dünne Suppe, Irma Pfeifer erstickt in der Mörtelgrube,

<sup>43</sup> MÜLLER, *Der Teufel sitzt im Spiegel*, S. 10.

die versehentlich deportierte Corina Marcu erfriert, doch die Trudi Pelikan überlebt, wie auch die schwachsinnige Katharina Seidel aus dem Banat, Platon-Kati genannt. Ihre Darstellung ist beispielhaft für die Zeichnung von Gestalten und ihren Kontexten innerhalb und außerhalb des Arbeitslagers. Das Mädchen überlebt, ohne das Lager wahrzunehmen, eine göttliche Gnade: „Zum Appell sagte sie Apfel“ (104) und „wenn ein Glöckchen an den Koks-batterien bimmelte, meinte sie, in der Kirche fängt die Messe an.“ (104) Ihre Anwesenheit im Lager informiert indirekt über die Zustände in den Dörfern im Vorfeld der Deportation sowie über die Entstehung spontaner humaner Ordnungen in dem von chronischem Hunger geplagten Lager. Ein Schuft oder ein Sadist muss das Mädchen zu Hause auf die Liste gesetzt haben – die Deportation kam für sie einem Todesurteil gleich. Doch die Deportation überlebt sie dank einer im Lager eingehaltenen grundlegenden Gesetzlichkeit des freiwilligen Tausches und des Verbots von Diebstahl, dem Willen nach Menschlichkeit, der zeitweilig körperliche Bedürfnisse überwindet.

Eines Abends tauschte der Akkordeonspieler Konrad Fonn mit der Planton-Kati. Sie gab ihm ihr Eigenbrot, aber er gab ihr ein viereckiges Stückchen Holz in die Hand. Sie biss darauf, staunte groß und schluckte leer. Niemand außer dem Akkordeonspieler lachte. Und Karli Halmen nahm der Planton-Kati das Brettchen und versenkte es in der Krautsuppe des Akkordeonspielers. Der Planton-Kati gab er ihr Brot zurück.

Jeder tappt in die Brotfalle. [...]

Aber die Planton-Kati lebt, auch wenn sie nicht weiß, wo sie ist. Wir wissen es und behandeln sie wie unser Eigentum. An ihr können wir gutmachen, was wir einander antun. Solang sie zwischen uns lebt, gilt für uns, dass wir zu allerhand, aber nicht zu allem fähig sind. (122)

Die Schuldfrage an der Verschleppung wird im Roman nur indirekt thematisiert. Im Fokus der Darstellung stehen Jugendliche, die ihre Überlebenskraft nicht aus den Werten der Gemeinschaft schöpfen.

Zu keinem Zeitpunkt leisten sie Buße für ein Kollektiv, denn sie verstehen sich nicht als Repräsentanten einer Gemeinschaft. Mit ihrem genauen Blick zeichnet die Erzählinstanz immer wieder ihre Orientierungslosigkeit auf, das Verlassen-Sein in einer Geografie, in der sich die Kampfeslust der Erwachsenengeneration ausgetobt hat. Auf das Unrecht, das ihrer Person angetan wurde, reagieren sie kindlich. Sie träumen. Leo fliegt auf einem Schwein in eine menschenleere heimatliche Landschaft, Trudi Pelikan hat den zarten Erlösungstraum aus dem ewigen Hunger, der sie der Welt zurückgeben soll, doch nicht dem heimatlichen Gefilde:

Sie sagte, dass sie auch jetzt, wenn sie die Toten zur Tür hinaus trägt, oft die Augen zumacht und dasselbe träumt wie damals am Kalkwagen im Pferdegeschirr.

Was, fragte ich.

Dass ein reicher, schöner, junger – schön und jung muss er nicht sein – sagte sie, amerikanischer Schweinefleischkonservenfabrikant sich in mich verliebt – verliebt muss er nicht sein – sagte sie, aber so reich, dass er mich freikaufen und von hier herausheiraten kann. Das wäre wirklich Glück, sagte sie. Und wenn er dann noch für dich eine Schwester hätte.

Schön und jung muss sie nicht sein, verliebt muss sie nicht sein, wiederholte ich. Und dann lachte die Trudi Pelikan überspannt. Und ihr rechter Mundwinkel kam ins Flattern und verließ ihr Gesicht, als sei dort, wo das Lachen an die Haut gebunden ist, der Faden abgerissen. (170)

Mit Details wird nicht gespart, der poetischen Leistung des Textes ging die gründliche Dokumentation der verschiedenen Arbeitsvorgänge im Lager voraus. Ob es um Zement auf dem Bau geht, um Kohleschaufeln oder die Entsorgung von Schlacke – die Erzählung besticht durch die Genauigkeit der Sprache. Die Beseitigung der riesigen Mengen an Schlacke, die als Nebenprodukt der Kohleverbrennung entstehen, werden zum tagtäglichen Überlebenskampf des zentralen Protagonisten: Es gibt die weiße festgebackene und die nicht festgebackene Schlacke, die dunkelrote gemahlene Hochofen-

schlacke, dann die grünbraune, festgebacken auf der wilden Wiese hinter der Fabrik. Und dann „mein Ein und Alles, meine Jeden-Tag-Schlacke und Tag-und-Nachtschichtschlacke“, die heiße und die kalte Kellerschlacke (173). Peinigend ist die heiße Schlacke, die jeden Tag anders sein kann, mal spröde und brüchig, locker „wie geröstetes Brot“, mal zäh wie Lava, weißglühend und klebrig, und, die schlimmste aller Schlacken, die „Durchfallschlacke“, rot und weißglühend, gefährlich, da sie einem „in jedes Loch der Kleider fließen“ kann (174).

Eine innere „Arbeitskarte“ des Lagers wird visualisiert, beschrieben mit einem persönlichen Wortschatz, der Namen für unbekannte Arbeitsvorgänge und Materialien erfindet. Für den Leser entsteht so die Möglichkeit, den Lagerinsassen durch ihren Alltag auf Schritt und Tritt zu folgen. Die Arbeit bedingt das Leben, man sucht in ihr Schutz, wo sonst keiner mehr zu finden ist. Das Ergebnis der detaillierten Beschreibungen, der Mischung von Außen- und Innenperspektiven, ist ein Zugewinn an erinnertem räumlichem Wissen, entstanden durch die poetisch-narrative Gestaltung des Lagerumfeldes:

Die andere weiße Schlacke lag in mannshohen Haufen als Hügelkette neben der Jama. Sie war nicht festgebacken, an den Rändern wuchs Gras. Wenn es beim Kohleschaufeln stark regnete, suchten wir darin Unterschlupf. Wir höhlten uns Löcher in die weiße Schlacke. Sie rieselte nach und packte uns ein. Und im Winter dampfte auf ihr der Schnee, und wir wärmten uns in den Löchern und waren dreimal versteckt, in der Schneedecke, in der Schlacke und in der Pufoaika-Montur. Es roch anheimelnd nach Schwefel, der Dampf quoll durch alles. Wir saßen bis über den Hals in den Löchern, mit der Nase wie voreilig gekeimte Blumenzwiebeln über der Erde und der schmelzenden Schneeschicht am Mund. Wenn wir aus der Schlacke herauskrochen, waren unsere Kleider löchrig von den Glutstückchen, überall hing die Watte heraus.“ (172, Kapitel „Von den Schlacken“)

*Rezeption der Atemschaukel*

Herta Müllers Roman wurde zum Zeitpunkt seines Erscheinens intensiv besprochen; seine Rezeption hat sich zusätzlich durch die Nobelpreisverleihung an Herta Müller kurze Zeit nach der Veröffentlichung des Romans verstärkt. Dieses Echo in der deutschen Presse-landschaft kommt einer intensiveren Wahrnehmung des historischen Ereignisses „Deportation der Deutschen Südosteuropas in die Sowjetunion“ gleich und ebnet den Weg für weitere Stationen seiner Verankerung im europäischen kulturellen Gedächtnis. Der am 17. August 2009 erschienene Roman kam ins Blickfeld der namhaftesten deutschen Zeitungen: „Die Zeit“, „Süddeutsche Zeitung“, „Neue Zürcher Zeitung“, „Frankfurter Rundschau“, „taz“. Auch in medialen Nischen wurde er zur Kenntnis genommen, so geriet er beispielsweise in den Zerrspiegel der „Titanic“.<sup>44</sup> Das Verdienst Herta Müllers wurde in „Cicero. Magazin für politische Kultur“ auf den Punkt gebracht: „Der Literaturnobelpreis an Herta Müller ist nicht bloß ein Glücksfall für die deutsche Literatur. Er wirkt auch wie ein Donnerschlag für unser historisches Bewusstsein. Denn diese Ehrung hält uns Europäern einen Spiegel vor mit der Forderung: Hört endlich auf mit der Verniedlichung des sozialistischen Unrechts.“<sup>45</sup>

Laut Michael Naumann ist Herta Müllers Werk „ein unübersehbarer literarischer Erinnerungsposten in der Geschichte des politischen Terrors“. Es sei die „bildersatte Sprache“, die „sachgebannte Genauigkeit, mit der Herta Müllers poetische, zugleich aber buchhalterisch präzise Aufzählung der kleinsten Habseligkeiten des Lagerlebens die beklemmende Lektüre auf paradoxe Weise erträglich macht.“ *Atemschaukel* sei „ein Ergebnis literarischer Empathie ohne Beispiel in der deutschen Literaturgeschichte“. In „mikroskopisch genauer Betrachtung, in einer Art protokollarischen Poesie“ leide die Autorin mit den Opfern der Tyrannei mit. Herta Müllers Werk enthalte etwas „Altmodisches in der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur“, die Tatsache, dass es „immer noch eine Form dichte-

<sup>44</sup> *Titanic. Das endgültige Satiremagazin* Nr. 11, November 2009, S. 6 und 9.

<sup>45</sup> WEIMER, *Ein Nobelpreis gegen das Vergessen*, Internetausgabe.

rischer Empörung gibt, der es um so große Dinge wie Recht und Gerechtigkeit, um die Gefährdung von Menschenwürde und Freiheit geht.“<sup>46</sup> Karl-Markus Gauß bezeichnet die *Atemschaukel* als „erschütternden Roman“, „das beste Buch, das Herta Müller [...] geschrieben hat, ein verstörendes Meisterwerk, mutig und sprachschöpferisch, ein Versuch, aus dem Inneren der Hölle zu sprechen, in einer ganz eigenen, bildstarken Sprache.“<sup>47</sup>

Vorwürfe an den Roman gründen auf die Entlarvung der poetischen Sprache des Textes als stilistisches Mittel, die Unzulänglichkeiten des Erzählens „aus zweiter Hand“ zu überbrücken. „Das Zeitalter der Gulag-Literatur“ (vertreten durch die Auschwitz-Romane von Imre Kertész und Primo Levi, die Gulag-Romane von Andrej Sinjajwskij, Wassilij Grossmann und Warlam Schalamow) habe sein „natürliches Ende“ gefunden. Herta Müllers Roman ist „kraftlos und schal“, „von peiniger Parfümiertheit“, die „erlesenen Herzschmerz-Vokabeln“ und „Engelbeigaben“ bringen eine „Kunstschnee-Prosa hervor“. Dieses „poetische Vokabular des Humanismus gehört nicht mehr ins Zeitalter der Gulagerfahrung“. „Die fliegenden Engel und die lyrische Wie-Vergleichsmaschine“ wirken „gepudert und kulissenhaft“, „darin liegt ein Unernt, eine unverbindliche Virtuosität“.<sup>48</sup> Auch die Vorwürfe Christoph Schröders beziehen sich auf den Mangel an Authentizität. Herta Müllers neues Buch wirke „wie ein falsches Kleidungsstück, das jemand sich übergeworfen hat“.<sup>49</sup>

Die Möglichkeit, als Nicht-Zeugin über das Leben in sowjetischer Deportation zu schreiben, wird hingegen von Andrea Köhler bejaht. Das Buch Müllers sei die Axt, von der Franz Kafka spricht, „für das gefrorene Meer in uns“, sie habe „für den Schrecken des Hungers Worte gefunden, die das Fleisch von den Knochen säbeln. Sie sind

<sup>46</sup> NAUMANN, *Herta Müllers neuer Roman über den sowjetischen Gulag-Alltag*, S. 43.

<sup>47</sup> GAUSS, *Das Lager ist eine praktische Welt*, S. 12.

<sup>48</sup> RADISCH, *Gulag-Romane lassen sich nicht aus zweiter Hand schreiben* S. 43. Die beiden Beiträge von Naumann und Radisch tragen den Obertitel: „Kitsch oder Weltliteratur?“

<sup>49</sup> SCHRÖDER, *Wieder und immer der Hunger*, S. 24.

detaillgenau wie die hundert Sorten Asche, Schlacke und Lagerstaub“.<sup>50</sup> Auch Ina Hartwig sieht kein Problem in der Tatsache, dass Herta Müller sich „die Geschichte eines anderen leiht“. Eine biografische und eine poetische Dimension habe der Roman, denn Herta Müller erzählt die Geschichte Oskar Pastiors und wiederum auch nicht. Auf der „persönlichen Ebene“ muss erlaubt sein, das Buch „als Hommage an den Freund zu lesen“. Die Rezensentin sieht in den Wortbildungen Müllers („Eigenbrot“, „Herzschaufel“, „Atemschaukel“) Ähnlichkeiten mit der frühen Lyrik Paul Celans, wo das Deutsche an der Grenze anderer Sprachen lebte und ihre Poetik aus dem zwischensprachlichen Transfer schöpfte. Die altertümliche, mal klare, mal überbordende Sprache dieses Romans konserviert diese „untergegangene Welt“. Ein „schwierig schönes Geschenk“.<sup>51</sup>

#### *Abschließende Bemerkungen*

Die „Russlanddeportation“ ist dokumentiert: Post- und Grußkarten, sparsame tagebuchartige Notizen auf Zementsackpapier und zahlreiche Erinnerungsbücher legen über dieses Ereignis Zeugnis ab. Auffallend ist die Fülle an Fotos aus der Deportationszeit, die zur Verankerung des außertextuellen Ereignisses „Deportation“ im kollektiven Gedächtnis beitragen. Sie werden in hoher Dichte in persönlichen Erlebnisberichten abgebildet, wo sie die subjektiv organisierte Narration durch objektive Bezugnahme ergänzen.<sup>52</sup> Die Rezeption dieser Bücher begrenzte sich allerdings auf Regionen, Minderheiten- und Altersgruppen, wie oft bereits im Motto oder Vorwort nahegelegt wird.

Die Erinnerung an die „Russlanddeportation“ ist generationenspezifisch besetzt und umkämpft. Herta Müller kritisierte den Umgang mit den Ereignissen der Kriegs- und Nachkriegszeit in regionalen Texten älteren Datums relativ undifferenziert: „Man kennt das

<sup>50</sup> KÖHLER, *Das Buch vom Hunger*, S. 21.

<sup>51</sup> HARTWIG, *Der Held heißt Hungerengel*, S. 22-23.

<sup>52</sup> Beispielsweise KANDLER: Nr. 657. *Im Donbass deportiert* oder STIEBER-ACKERMANN, *Allein die Hoffnung hielt uns am Leben*.

Dienen in der rumäniendeutschen Literatur, der Scholle oder dem Handwerk hatte man gedient, der Landschaft. Meist mit inbegriffen, aber nicht selten deutlich ausgesprochen der ‚Sache‘ von Hitler, Stalin, Ceaușescu. In welchem rumäniendeutschen Buch steht die schmerzhaft erlebte, mit aller persönlichen Unbestechlichkeit geschriebene Erfahrung eines SS-Soldaten – oder der in sowjetische Arbeitslager oder in den Bărăgan Deportierten? Ich hätte sie gerne gelesen.“<sup>53</sup>

Der Autorin ging es nicht um das Zusammenschweißen relativ begrenzter Erlebnisgruppen durch die Zeichnung kollektiver Identitätsmuster durch erfahrenes kollektives Leid und auch nicht um die Einbettung von Schicksalsgemeinschaften in rechtfertigende und stabilisierende Erzählungen, sondern um die Erfahrung von Zwang und Willkür auf einer allgemeineren Ebene aus der Perspektive von einzelnen Subjekten. Die *Atemschaukel* hat es erreicht – wie die Rezeption des Romans in Feuilletons wie auch durch die Bestsellerlisten veranschaulicht –, die sich erinnernde Region zu verlassen. Dabei ist die Wirksamkeit dieses Stoffs nicht nur auf die innere Organisation des Materials zurückzuführen, sondern auch auf den Entstehungskontext dieses Romans, auf seinen Stellenwert im Rahmen des bisherigen Werkes von Herta Müller. Die Schriftstellerin konnte mit ihrer Thematik, der sie über lange Zeitspannen treu geblieben ist, in der westlichen Erinnerungskultur wichtige Positionen besetzen: ausgehend von der thematischen Nische ‚Schreiben gegen die Diktatur‘ am spezifischen Beispiel Rumänien bis hin zum weitaus allgemeineren ‚Leiden an kollektivistischen Ideologien‘ und zur ‚Enteignung des Individuums‘ in verschiedenen gesellschaftlichen Konstellationen. Ihr Bekanntheitsgrad und die damit verbundene Erwartungshaltung hat die Zuordnung des Romans erleichtert und seine Wirksamkeit erhöht.

Die Einzigartigkeit der *Atemschaukel* liegt des Weiteren auch in der Individualisierung des Erlebens und in der poetischen Konfigu-

<sup>53</sup> *Diese Bilder trugen mir die Tage zu*. Herta Müller im Gespräch mit Stefan Sienerth, S. 210.

ration der Deportationserfahrung. Aber auch darin, dass der Text das Ergebnis von Teamarbeit ist. Herta Müller hat mit Oskar Pastior „geflunkert“,<sup>54</sup> mit poetischem Vermögen und sensibler Erinnerung Erlebnislücken zugewebt, verborgenen Momenten menschlichen Leids Ausdruck gegeben. Herta Müller zeigt, was gute Literatur schafft, nämlich jene Winkel zu beleuchten, wo das historisch überlieferte Dokument und das unmittelbare Alltagsvokabular keinen Zugang haben. Eine emotionale Chronik ist statt der dürren Berichterstattung entstanden, dichte Texturen, die den Informationsgehalt von Sachtexten übertreffen.

Herta Müller hat zu dem Erinnerungsreservoir der Menschheit ein Kapitel hinzugefügt, ein konkretes, es wurde durch die Nobelpreisverleihung zusätzlich „weltfähig“ und verallgemeinerungsfähig gemacht: das Erinnern an fast noch Kinder, die für politische Machtspiele jenseits ihres Erfahrungshorizonts das eigene Leben und lebenslange Erinnerungen verpfänden mussten. Der Nobelpreis wurde an eine Ost-West-Autorin verliehen, die über die Verbrechen der osteuropäischen Totalitarismen geschrieben hat, doch diesmal nicht über Stacheldrahtzäune hinweg, sondern innerhalb eines größer gewordenen Raumes frei zirkulierender Erinnerungen. Ein überregional noch unbekannter Ort wurde zu einem Erinnerungsort gestaltet – mit zu diesem Zeitpunkt noch unvorhersehbaren Folgen.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

- BERGEL, HANS: *Das Venuserz*, München: Schumacher Gebler 1987.  
BREITENHOFER, ANTON: *Spiel mit dem Feuer. Roman*, Bukarest: Kriterion 1982.  
KANDLER, MATHIAS J.: *Nr. 657. Im Donbass deportiert. 1945-1949. Russlanderinnerungen*, Villingen-Schwenningen: Farca 2009.  
KOCH, WOLFGANG: „Mac“, in: *Neue Literatur* (Bukarest), Heft 9 (1982), S. 25-30.  
KULCSAR, ERNST: „Schöner deutscher Bub“, in: *Neue Literatur* (Bukarest), Heft

<sup>54</sup> Herta MÜLLER, *Nullpunkt der Existenz*, S. 73.

- 9 (1982), S. 7-23.  
LIPPET, JOHANN: *biografie. ein muster*, Bukarest: Kriterion 1980.  
LIPPET, JOHANN: *Die Tür zur hinteren Küche*, Heidelberg: Wunderhorn 2000.  
LIPPET, JOHANN: *Das Feld räumen*, Heidelberg: Wunderhorn 2005.  
LIPPET, JOHANN: *Migrant auf Lebzeiten*, Ludwigsburg: Pop 2008.  
LIPPET, JOHANN: *Das Leben einer Akte. Chronologie einer Bespitzelung*, Heidelberg: Wunderhorn 2009.  
MÜLLER, HERTA: *Niederungen*, Berlin: Rotbuch 1984.  
MÜLLER, HERTA: *Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt*, Berlin: Rotbuch 1986.  
MÜLLER, HERTA: *Der Teufel sitzt im Spiegel. Wie Wahrnehmung sich erfindet*, Berlin: Rotbuch 1991.  
MÜLLER, HERTA: *Eine warme Kartoffel ist ein warmes Bett*, Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1992.  
MÜLLER, HERTA: *In der Falle*, Göttingen: Wallstein 1996.  
MÜLLER, HERTA: *Der Fremde Blick oder Das Leben ist ein Furz in der Laterne*, Göttingen: Wallstein 1999.  
MÜLLER, HERTA: *Atemschaukel*, München: Hanser 2009.  
SCHWARZ, LUDWIG: *Es dritti Buch vum De Kaule-Baschtl*, Temeswar: Facla 1981.  
SAMSON, HORST: *der blaue wasserjunge*, Temeswar: Facla 1978.  
SAMSON, HORST: *tiefflug. Gedichte*, Klausenburg: Dacia 1981.  
SEIDNER, WALTHER GOTTFRIED: *Der niedrige Zaun*, in: ERWIN TIGLA und HANS LIEBHARDT (Hg.): *Aufs Wort gebaut. Deutsche Autoren aus Rumänien* (Anthologie), Bukarest: ADZ 2003, S. 177-191.  
SEIDNER, WALTHER GOTTFRIED: *Auf Wolke Sieben? Bürgen. Paradies in der Hölle ... gute Nachtgeschichten*, Sibiu/Hermannstadt: Honterus 2007.  
SCHLATTNER, EGINALD: *Rote Handschuhe. Roman*, Wien: Zsolnay 2000.  
SCHLATTNER, EGINALD: *Klavier im Nebel. Roman*, Wien: Zsolnay 2005.  
STIEBER-ACKERMANN, HEDWIG: *Allein die Hoffnung hielt uns am Leben*, Villingen-Schwenningen: Farca 1999.  
WAGNER, RICHARD: „Marlene. Anmerkungen einer Geschichte“, in: *Neue Literatur* Heft. 12 (1980), S. 10-16.  
WAGNER, RICHARD: *Habseligkeiten. Roman*, Berlin: Aufbau 2004.  
WICHNER, ERNEST (Hg.): *Das Land am Nebentisch. Texte und Zeichen aus Siebenbürgen, dem Banat und den Orten versuchter Ankunft*, Leipzig: Reclam 1993.  
WITTSTOCK, ERWIN: *Januar '45 oder Die höhere Pflicht*, Bukarest: ADZ 1998.  
WITTSTOCK, JOACHIM: *Parole Atlantis*, Klausenburg: Dacia 1980.  
WITTSTOCK, JOACHIM: *Mondphasenuhr*, Klausenburg: Dacia 1983.  
WITTSTOCK, JOACHIM: *Ascheregen*, Klausenburg: Dacia 1985.  
WITTSTOCK, JOACHIM: *Bestätigt und besiegelt. Roman*, Bukarest: ADZ-Verlag 2003.

## Sekundärliteratur

- BEER, MATHIAS: „Deutsche Deportierte aus Ostmittel- und Südosteuropa in der UdSSR“, in: KLAUS J. BADE, PIETER C. EMMER, LEO LUCASSEN, JOCHEN OLTMER (Hg.): *Enzyklopädie Migration in Europa*, Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh, München: Wilhelm Fink 2008. S.465-470.  
can/AP/AFP/dpa: „Herta Müller nimmt den Literaturnobelpreis entgegen“, in: *Spiegel online*, 10.12.2009.
- DAMIAN, S.: „Pivnițe, mansarde și nu puține trepte. Note despre roman“, in: *România literară* (Bukarest) Heft 2 und 4 (2001).
- KÖHLER, ANDREA: „Das Buch vom Hunger. Herta Müllers ungeheurer Roman *Atemschaukel*“ (Rezension), in: *Neue Zürcher Zeitung*, 25.08.09, S. 21.
- ERLL, ASTRID: *Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag 2003.
- GAUSS, KARL-MARKUS: „Das Lager ist eine praktische Welt. Ein europäisches Ereignis: Herta Müllers Roman *Atemschaukel* über die Deportation der rumäniendeutschen in die Sowjetunion nach 1945“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 20.08.09, S. 12.
- HARTWIG, INA: „Der Held heißt Hungerengel. Herta Müllers neuer, wagemutiger Roman *Atemschaukel* begibt sich in die Innenwelt eines sowjetischen Arbeitslagers“, in: *Frankfurter Rundschau*, 21.08.2009, S. 22-23.
- HENNEBERG, NICOLE (Interview): „Die Zumutung des Lagers sollte in der Sprache spürbar werden. Herta Müller über ihren Roman und die Arbeit mit Oskar Pastior“, in: *Frankfurter Rundschau*, 21.08.09, S. 23.
- GÜNDISCH, KONRAD unter Mitarbeit von BEER, MATHIAS: *Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen*, München: Langen Müller 1998 (Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat Band 8).
- KÖHLER, ANDREA: „Das Buch vom Hunger. Herta Müllers ungeheurer Roman *Atemschaukel*“, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 25.08.09, S. 21.
- MÜLLER, HERTA: „Nullpunkt der Existenz. Mit Oskar Pastior in der Ukraine“, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 21/22. Oktober 2006, S. 73.
- NAUMANN, MICHAEL: „Herta Müllers neuer Roman über den sowjetischen Gulag-Alltag ist ein atemberaubendes Meisterwerk“, in: *Die Zeit*, 20.08.2009, S. 43.
- NAUMANN, MICHAEL: „Sie kann nicht vergessen“, in: *Zeit online*, 9.10.2009.
- RADISCH, IRIS: „Gulag-Romane lassen sich nicht aus zweiter Hand schreiben. Herta Müllers Buch ist parfümiert und kulissenhaft“, in: *Die Zeit*, 20.08.09, S. 43.
- SCHLESIAK, DIETER: „'Sprachwaage, Wortwaage, Heimatwaage Exil'. Chancen des

- Verlustes auf Rumäniendeutsch“, in: Ernest Wichner (Hg.): *Das Land am Nebentisch. Texte und Zeichen aus Siebenbürgen, dem Banat und den Orten versuchter Ankunft*, Leipzig: Reclam 1993, S. 217-242.
- SCHRÖDER, CHRISTOPH: „Wieder und immer der Hunger“, in: *taz*, 22.08.2009, S. 24.
- SIENERTH, STEFAN (Interview): „Diese Bilder trugen mir die Tage zu“. Herta Müller im Gespräch mit Stefan Sienerth, in: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter* 1997, S. 205-211.
- SIENERTH, STEFAN: „Ich habe Angst vor unerfundenen Geschichten. Zur „Securitate“-Akte Oskar Pastiors“, in: *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas*, Heft 3 (2010), S. 236-271.
- VOGL, WALTER: „Bewohner mit Handgepäck. Aus dem Banat nach Berlin ausgewandert – die Schriftstellerin Herta Müller im Gespräch“, in: *Die Presse* (Wien), 7/8. Januar 1989, Spectrum, S. VI.
- WEIMER, WOLFRAM: „Ein Nobelpreis gegen das Vergessen“, in: *Cicero. Magazin für politische Kultur*. November 2009 (<http://www.cicero.de/839.php?ausgabe=11/2009>).
- ZAMFIRESCU, ELENA: „Die Deportation und die Haltung Rumäniens – damals und heute“, in: HANS-WERNER SCHUSTER, WALTHER KONSCHITZKY (Hg.): *Deportation der Südostdeutschen in die Sowjetunion 1945-1949*. München: Haus des Deutschen Ostens 1999, S. 21-29.